

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 34

Artikel: Zeitfragen

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 34

Basel, 24. August

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—, ganzjährlich Fr. 14.—; durch die Post halbjährlich Fr. 7.20, ganzjährlich Fr. 14.40. — Bestellungen direkt an **Bonno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildholz in Bern.**

Inhalt: Zeitfragen. — Der Weltkrieg. — Zur Psychologie des Befehlens. — Bücherbesprechungen.

Zeitfragen.

Als Anfang Juli die Grippe zuerst als scheinbar harmlose, rasch verlaufende Epidemie in unserer Armee auftrat, darauf plötzlich ihren Charakter änderte, sich als äußerst gefährliche perfide Seuche erwies und leider zahlreiche hoffnungsvolle junge Männer dahintrug, da brauste ein wütender Sturm durch unser Volk und Presse und alles warf sich auf den Armeearzt.

Kaum Einer nahm sich die Mühe hinzugehen zu den Truppen und dort sich zu orientieren. — Stark gefärbte Schilderungen Dritter machten die Runde und regten die öffentliche Meinung auf.

Nirgends in der Presse wurde versucht zur Ruhe und Besonnenheit zu mahnen und das ist doch niemals nötiger, als wenn etwas schief zu gehen scheint. Ausnahme: Journal de Genève. Vergl. Nr. 222 vom 11. August 1918.

Nun wurden Untersuchungen befohlen, die Leitung des Interniertendienstes neu geordnet und unbeschränkte Kredite gewährt.

Ich habe in Nr. 33 darauf hingewiesen, daß man vorne bei der Truppe den Kopf nicht hängen ließ. Gemeinsames Leid hat dort vielfach das Solidaritätsgefühl gestärkt und recht deutlich wurde es wieder einmal Jedem, wie eng man zusammengehöre, wie sehr man darauf angewiesen ist, gegenseitig sich zu helfen.

Alle verfügbaren Kräfte setzten sich sofort voll ein zur Bekämpfung des schlimmen Feindes. — Bataillons- und Kompagniekommandos, Aerzte und Sanitätssoldaten leisteten opfervolle Arbeit, die nicht genug zur Kenntnis des Publikums kam und die vollste Anerkennung verdient.

Erst als die Seuche dann auf die Zivilbevölkerung übergriff und man von deren Heftigkeit und Gefährlichkeit, von ihrer perfiden Natur auch dort einen Begriff bekam, wurde die Kritik an der Armee etwas ruhiger.

Was das heißen will, wenn in der Truppe in wenig Tagen 50 % und mehr der Leute und Kadres derart erkranken, daß Transporte fast ausgeschlossen, weil zu gefährlich sind, kann nur der voll beurteilen, der mitten drin stand.

Wenn die Seuche in der hygienisch hervorragend eingerichteten Kaserne im reichbewohnten und alle Ressourcen in nächster Nähe bietenden Waffenplatz Colombier so schmerzliche Opfer forderte, wie stand man ihr dann in den resourcearmen abge-

legenen, von größeren Spitälern weit entfernten Juradörfern gegenüber.

Und wie will man Ansteckungen verhindern, wenn man hört, daß auf dem einsamen Grenzposten auf dem Großen St. Bernhard von einem Tage zum andern 60 % erkrankten.

Man wird über all das wohl baldigst, vielleicht bevor dieser Aufsatz erscheint, Näheres erfahren und daran dann die ergangenen Schwierigkeiten messen und wohl auch manches rasche Urteil mäßigen können.

* * *

Daß der Zorn in erster Linie auf den Leiter unseres Sanitätswesens sich entlud ist begreiflich, aber daran tragen auch Umstände Schuld, auf die hinzuweisen ich mir erlaube.

Der Armeearzt war öffentlich wiederholt auf das Heftigste angegriffen worden:

1. Wegen Zuständen in der Etappensanitätsanstalt.

2. Wegen zu starker Inanspruchnahme in seiner Doppelstellung als Chef des Interniertenwesens und des Sanitätswesens der Armee.

Ad. 1. Eine aus ersten Autoritäten des Landes zusammengesetzte Kommission hat die Verhältnisse in der Etappensanitätsanstalt und alles was damit zusammenhängt auf das Genaueste und Sorgfältigste untersucht. Sie hat in einem sehr eingehenden Berichte gezeigt, wie perfid und unberechtigt viele der anonymen, aber planmäßig organisierten Angriffe (namentlich in bezug auf die ausgeführten Operationen) waren. Andererseits aber wies ihr Bericht hin auf bestehende Mängel und auf die Wege zur Abhilfe.

Der Bericht wies nach, daß diese Mängel ihren Hauptgrund in der bei uns stets so verbreiteten Meinung hatten, daß der Krieg doch bald zu Ende gehe. — Deshalb fürchtete man sich bedeutende Ausgaben für großzügige weitsichtige Anlagen zu machen. Es ging ja anderwärts auch so.

Leider hat man versäumt, diesen Bericht in seinen Grundzügen der weiteren Öffentlichkeit bekannt zu geben. — Damit wäre diese Angelegenheit abgeklärt gewesen. So ist sie für das Publikum unerledigt geblieben. Das rächt sich jetzt.

Ad. 2. In den Räten war festgestellt worden, daß die Doppelstellung des Armeearztes korrigiert werden müsse und man hatte bezügliche Maßnahmen zugesichert.

Es wurde aber nichts weiteres bekannt und jetzt hat man, mitten in der Krise, erst die längst gewünschten Maßnahmen getroffen.

Mir scheint es liegt in diesen Umständen neuerdings die sehr ernste Mahnung, daß man in unserer demokratischen Republik mehr zusammenarbeiten sollte. Um Zusammenzuarbeiten muß man einander vertrauen und miteinander sprechen. — Es schadet keiner Autorität, wenn man begangene Fehler und Irrtümer offen eingesteht und vielleicht sogar darlegt, wie sie entstanden. Das hebt und fördert im Gegenteil das allseitige Vertrauen.

Ich bin überzeugt, daß jedes in das Urteil des Volkes gesetzte Vertrauen und darauf sich gründende Offenheit sich lohnt. Die glückliche Frucht solcher Offenheit erntet man dann in der Krisis.

* * *

Solche Vorkommnisse und Erwägungen führen mich dazu, damit verbundene Zusammenhänge kurz zur Sprache zu bringen. Sie sind in der Presse auch schon berührt worden. Ich begnüge mich mit wenigen grundsätzlichen Darlegungen.

Man hat Jahrzehnte lang und klagt auch heute noch über den Dualismus im Heerwesen zwischen Bund und Kantonen.

Es ist allgemein bekannt, daß heute in unserm Heerwesen Dualismen und Reibungen bestehen, die viel schlimmer wirken und die zu beseitigen in unserer Macht liegen dürfte — solche Remedur würde von der ganzen Armee lebhaft begrüßt.

Im Frieden liegt die Leitung der Armee in den Händen des Eidgenössischen Militärdepartementes.

In frühern Aufsätzen habe ich darauf hingewiesen, daß für die Zukunft die einheitliche Behandlung aller Armeeangelegenheiten dadurch gesichert werden sollte, daß alles beim Chef des Generalstabes kumuliert, welcher seinerseits dem Vertreter der Regierung, dem Chef des Eidgenössischen Militärdepartements (meist Nicht-Fachmann) verantwortlich und ihm unterstellt wäre.

Man hat seinerzeit gegen eine derartige Ordnung der Dinge eingewendet, daß dadurch zu viel Macht in eine Hand gelegt würde. Man dürfte heute eingesehen haben, daß unser Volk weniger um derartige Fragen als darum sich kümmert, daß die Sache in Ordnung ist, deren Funktionen absolut gesichert sind.

Die Befürchtungen werden mehr nur von Partei-Politikern gehegt, die um Macht- oder Partei-Stellungen besorgt sind.

Im Kriege ist dem General durch die Artikel 204 bis 211 der Militär-Organisation von 1907 eine sehr weitgehende, durch die gestellte Aufgabe aber gebotene Macht verliehen.

Dem Muster unserer großen Nachbar-Armeen entsprechend wird nun für die Kriegsdauer unterschieden zwischen Armee-Raum und Territorial-Raum.

In Ersterem befiehlt das Armeekommando, in Letzterem der Territorialdienst. (Art. 211. M. O.)

Der Territorialdienst wird von einem hohen Offizier geleitet, welcher seinerseits dem Chef des Schweizerischen Militärdepartements unterstellt ist.

Es zeigt sich nun immer deutlicher, daß diese Scheidung namentlich für unser gegenwärtig Mobilisationsverhältnis nicht recht paßt.

Sie ist zu subtil und wir stehen alle einander zu nahe. Infolgedessen führte diese Einrichtung zu

einer Reihe von Komplikationen, sie hat eine Menge von Reibungsflächen geschaffen, welche Kompetenz- und dann persönliche Konflikte nach sich zogen.

Dadurch werden rasche Entscheidungen erschwert und alles Handeln wird verlangsamt.

Die Mängel dieses Zustandes sind in der Armeeleitung heute erkannt und bereits wurden einige Maßnahmen getroffen, welche einen Schritt zur Vereinfachung bedeuten. (Artillerie, Genie.)

Auf diesem Wege sollte weiter gegangen und es sollten Lösungen gesucht werden, welche alle diese Reibungen nach Möglichkeit ausschalten. Es wäre zu sorgen, daß die ganze Leitung des Wehrwesens fest in einer der Landesregierung verantwortlichen Hand liegt.

Die vielfach bestehenden Koordinationen sollten ausgeschaltet, es muß alles so eingerichtet werden, daß überall nur *ein Mann* das Gesamtgebiet seines Dienstes leistet und deshalb für alles was dort geschieht auch die volle und alleinige Verantwortung trägt.

Gelingt uns in der Folge solche Vereinfachung unseres ganzen militärischen Leitungsapparates, so wird es auch möglich, mehr Fühlung aller Teile untereinander zu schaffen und zu innigerer Zusammenarbeit und größerer Einheitlichkeit in der Auffassung zu kommen.

Viele Ursachen so mancher Verärgerung und so vielen Mißmutes wären beseitigt und dem Uebrigbleibenden könnte kräftiger zu Leibe gegangen werden. Es würde wieder Raum geschaffen für günstigere Entfaltung all der reichen Kräfte und Fähigkeiten unserer Leute.

Vieles, wenn nicht das beste davon geht heute in Bemühungen und Kämpfen verloren, welche kleinlich und eigentlich steril sind.

Wenn man sich darüber verwundert, daß heute unser ganze Apparat nicht reibungslos unter all den erschwerenden Umständen weiter funktioniert, so versteht man nicht, welch ungeheure Belastungsprobe er — gerade der sterilen Natur unserer militärischen Situation wegen — durchmachen muß.

Und dann mache man sich klar, daß z. B. im Mechanismus der so vortrefflich organisierten deutschen resp. preußischen Armee im Feldzuge 1870/71 ganz ähnliche Reibungen auftraten, als der Feldzug sich in die Länge zog.

Ferner ist ja allgemein bekannt, daß beide Kriegsparteien ihre organisatorischen Grundlagen im Laufe des Weltkrieges sehr durchgreifenden Revisionen unterziehen mußten, weil eben unmöglich voraussehende Umstände und Reibungen eingetreten waren.

Wir tragen, wenn wir revidieren, nur ganz ähnlichen Einflüssen Rechnung, wie sie anderswo auch sich gezeigt haben.

31. Juli 1918.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Der Weltkrieg.

2. Die asiatischen Fronten.

(mit Skizze.)

Weniger Worte beanspruchen die asiatischen Kriegsschauplätze. Da die bolschewikische Heereszerstörung auch auf die kaukasische Armee über-